

dem „Stand der Vollkommenheit“ werden zunächst nur die Realsymbole dargelegt; die Erfüllung der asketischen Normen im Sinne der Gelübde ist zunächst nur eine Form des Lebens und fordert — wie das Streben des Laien — zu einer in der Unendlichkeit liegenden Höhe, Reife oder Gnade auf. Ohne Streben nach „Armut“, „Keuschheit“ und „Gehorsam“ gibt es überhaupt kein christliches Leben, das diesen Namen verdient. Inwiefern diese drei Normen aber ein gemeinchristliches Anliegen darstellen, das mag noch durch folgenden Hinweis deutlich werden:

Wer sich in den Sinn der drei asketischen Grundformen versetzt, wird unschwer gewahr, daß es sich bei allem Streben nach und in Armut wesentlich um eine Übung des **G l a u b e n s**, bei allem Streben nach und in Keuschheit wesentlich um eine Übung der **H o f f n u n g** und bei allem Streben nach und in Gehorsam wesentlich um eine Übung der **L i e b e** handelt. Glaube, Hoffnung und Liebe, die drei „göttlichen Tugenden“, sind die Stern- und Zielbilder, in deren Licht das christlich-asketische Streben allein gedeiht und deren Verwirklichung es gilt. Jedes asketische Streben in Kloster und „Welt“ stellt demnach die Bemühung des Menschen dar, das Seine zu tun, auf daß Glaube, Hoffnung und Liebe, die im Grunde Gottesgeschenke sind, in ihm aufleben und gedeihen möchten.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Von den Selig- und Heiligsprechungsverfahren 1947/48

Von Ferdinand Baumann S.J., Rom.

Auf dem Wege zur Seligsprechung werden durch die Ritenkongregation acht Fragen in wenigstens 12 Sitzungen erörtert:

1. Ob in den Schriften der betreffenden Diener und Dienerinnen Gottes nichts gegen Glauben und Sitten enthalten ist.
2. Ob die „Kommission zur Einleitung“ des Verfahrens unterzeichnet werden soll. — Die Frage wird erörtert auf Grund der bischöflichen Prozesse über den „Ruf der Heiligkeit und Wunder“. Im Fall eines positiven Ergebnisses erfolgt das Dekret der Einleitung.
3. Ob keine unerlaubte, öffentliche Verehrung stattfand.
4. Ob die bischöflichen und die „apostolischen“ (aber ebenfalls durch die Diözesen geführten) Prozesse in den rechtsgültigen Formen geführt wurden.
5. Ob die heroische Tugend — oder, bei Märtyrern, das Martyrium — feststeht. Darüber wird in wenigstens drei, meist Jahre auseinanderliegenden Sitzungen verhandelt, bevor das Dekret über die heroischen Tugenden erscheint.
6. Ob die Prozesse über die Wunder gültig geführt wurden.
7. Ob die Echtheit der Wunder feststeht. — Auch darüber muß wenigstens dreimal verhandelt werden. Dann erscheint das Dekret über die Wunder.
8. Ob man mit aller Sicherheit (tuto) zur Seligsprechung schreiten kann.

In ähnlicher Weise muß bis zur Kanonisation von Seligen verhandelt werden: über die Wiederaufnahme ihres Verfahrens, über die Gültigkeit der Prozesse, über die Wunder, über die Echtheit der Wunder usw.

Wir berichten im folgenden nur von jenen Verfahren, die durch eines der drei genannten Dekrete gleichsam eine Stufe des Weges abgeschlossen haben.

I. Dekrete der „Einleitung“

Von den im vorjährigen Bericht (s. diese Zeitschrift, 1948, S. 67) erwähnten 6 Prüfungen von „Einleitungen“ ist tatsächlich das Einleitungsdekret nur für 3 Verfahren des Jahres 1947 unterzeichnet und veröffentlicht worden; dazu kommen bisher vier Dekrete des Jahres 1948.

28. 2. 1947: Matthäus Talbot, geb. 2. 5. 1856 in Dublin, gest. 7. 6. 1925 daselbst.

13. 7. 1947: Maria Franzisca vom Kreuze (Streitel), geb. 24. 11. 1844 in Mellrichstadt bei Würzburg, gest. 6. 3. 1911 in Castel S. Elia bei Rom.

3. 8. 1947: Kardinal Sisto Riario Sforza, Erzbischof von Neapel, geb. 5. 12. 1810 in Neapel, gest. 29. 9. 1877 daselbst.

1. 2. 1948: Antonia Maria von der Barmherzigkeit (de Oviedo-Schöntal), geb. 16. 3. 1822 in Lausanne, gest. 24. 2. 1898 in Ciempozuelos bei Madrid.

1. 2. 1948: Schw. Martha le Bouteiller, geb. 2. 12. 1816 in Percy, gest. 18. 12. 1883 in St.-Sauveur-le-Vicomte bei Cherbourg.

28. 5. 1948: Joseph Marello, Bischof von Acqui, geb. 26. 12. 1844 in Turin, gest. 30. 5. 1895 in Savona.

28. 5. 1948: PP. Leo Ignaz Mangin und Paul Denn S. J., Peter Tschu, Anna Wang und Gefährten, um des Glaubens willen getötet im Jahre 1900 in China.

Matt Talbot war ein armes Arbeiterkind und hatte noch 11 Geschwister. Gut und fromm erzogen, begann er doch mit etwa 12 Jahren, sich dem Trunk hinzugeben und konnte sich durch 15 Jahre hindurch, trotz der Mahnung seiner Eltern, nicht davon befreien. Durch eine große Enttäuschung von seiten seiner angeblichen „Freunde“ am Stammtisch und nicht ohne eine besondere Gnade Gottes kam er dann aber zu dem Entschluß, sich jeden Alkoholgenusses zu enthalten. Gleichzeitig begann er ein Leben der Buße und jeglicher Tugend, das man bei einem Arbeiter kaum für möglich gehalten hätte. Der ganze Heroismus seiner Selbstüberwindung kam auch erst nach seinem Tode an den Tag, nachdem sein plötzliches Sterben, infolge eines Herzschlages auf dem Wege zur Kirche, verraten hatte, daß er auch bei der Arbeit seine Bußwerkzeuge nicht ablegte.

Amalia Streitel trat mit 22 Jahren in das Franziskanerinnenkloster der sogenannten „Sternschwwestern“ in Augsburg ein, wo sie 16 Jahre verweilte und mehrere Ämter bekleidete. Dann trat sie zu den Karmelitinnen in Himmelspforten bei Würzburg über. Sie blieb aber dort nur kurze Zeit und folgte schließlich einer Einladung des Gründers der Salvatorianer, des P. Jordan (1848—1918), nach Rom. Zuerst in Zusammenarbeit mit ihm, dann von ihm getrennt, gründete sie dort das Institut der „Schwestern von der schmerzhaften Mutter“, das sie 10 Jahre lang leitete. Die letzten 15 Jahre ihres Lebens verbrachte sie in den Häusern in Rom und in Castel S. Elia.

Die Gründerin der „Oblatinnen des Hl. Erlösers“, Mutter Antonia Maria von der Barmherzigkeit, war die Tochter eines spanischen Adligen, de Oviedo, und einer Schweizer Konvertitin, Susanna Schöntal. Ihre Jugend verbrachte sie in der Schweiz, wo sie eine ausgezeichnete Erziehung genoß und nach dem frühen Tode ihres Vaters ein Töchterinstitut in Freiburg eröffnete. Die spanische Königin Isabella II berief sie im Jahre 1848 an den königlichen Hof in Madrid als Erzieherin ihrer Tochter Christina. Später lernte sie in Rom den Bischof Serra kennen, einen gebürtigen Spanier, der längere Zeit apostolischer Administrator der Diözese Perth in Australien gewesen war und der Benediktinerkongregation von Monte Cassino angehörte. Auf dessen Weisung hin gründete sie im Jahre 1867 in einem Vorort von Madrid eine Ordensgenossenschaft für die materielle und moralische Wiedererhebung gefallener, aber reuiger Mädchen und Frauen. Das Institut zählt heute 31 Häuser mit etwa 850 Schwestern in Spanien, Italien und Amerika.

Martha Le Bouteiller wurde im Jahre 1841 von der hl. Maria Magdalena Postel (1756—1846, heiliggesprochen 1925) selbst in deren Stiftung der „Schulschwwestern von der Barmherzigkeit“ aufgenommen und hatte als erste Lehrmeisterin des geistlichen Lebens die ehrw. Schw. Placida Viel. Immer mit den äußeren Arbeiten der

Küche, auf dem Felde, im Weinkeller und in der Sorge für die Dienstboten beschäftigt, trat an ihr eine köstliche, heilige Einfalt und aufrichtige Demut besonders hervor.

Sisto Riario Sforza, Sproß eines alten, neapolitanischen Adelsgeschlechtes, wurde mit 15 Jahren Kleriker und machte seine theologischen und juristischen Studien in Rom. Papst Gregor XVI machte ihn zunächst zu seinem Begleiter bei der Visitation der Provinzen des Kirchenstaates und ernannte ihn im Jahre 1845 zum Bischof von Aversa. Schon 5 Monate später wurde Riario auf den erzbischöflichen Stuhl von Neapel erhoben, den er 32 Jahre lang innehatte, ebenso aufopfernd in seiner Hirtensorge wie entschieden in der Verteidigung der kirchlichen Rechte. Im Konsistorium vom 19. Januar 1846 ernannte Papst Gregor XVI — vier Monate bevor er starb — den 36jährigen Erzbischof auch noch zum Kardinal. Als solcher trat er auch mit Papst Pius IX in besonders enge Beziehungen in den 17 Monaten, in denen dieser in Gaeta und Portici weilte (vom Nov. 1848 bis April 1850). Allgemein war die Meinung verbreitet, daß Kardinal Riario zum Papst gewählt worden wäre, wenn er nicht einige Monate vor Pius IX gestorben wäre. Leo XIII selbst hat diesen Gedanken mehrmals vor Pilgern aus Neapel ausgesprochen: „Wenn euer Kardinal Riario noch gelebt hätte, wäre ich nicht auf diesem Posten.“

Wurde Kardinal Riario gelegentlich mit dem Hl. Karl Borromeo verglichen, so hat man den Bischof Joseph Marelli zuweilen einen zweiten Franz von Sales genannt. Kardinal Pecci, der spätere Papst Leo XIII, hatte ihn im Jahre 1870 im päpstlichen Quirinal-Palast in Rom kennengelernt. Dorthin hatte der junge Priester Marelli den Bischof von Asti als Sekretär begleitet. Im Jahre 1888 wurde er selbst zum Bischof von Acqui ernannt, behielt aber die Leitung der Ordensgenossenschaft der „Oblaten des hl. Joseph“ bei, die er noch in Asti gegründet hatte.

Chinesische Martyrer hat es in den letzten zwei Jahrhunderten mehrfach gegeben. Zumal die Christenverfolgung durch die sogenannten „Boxer“-Banden hat in den Jahren 1900—1902 in China viele Tausende von Opfern gefordert. Eine Gruppe dieser Martyrer, unter Führung von drei italienischen Missionsbischöfen, ist schon im Jahre 1946 seliggesprochen worden. Im Jahre 1948 unterzeichnete der Hl. Vater das Einleitungsdekret für 4 Jesuitenpatres und 52 chinesische Christen, die am 19. Juni bzw. am 20. Juli 1900 im Gebiet von Südost-Tschely um ihres Glaubens willen getötet wurden; früher hatte dieses Verfahren fast 3000 Namen umfaßt. — P. Leo Ign. Mangin S. J., geboren 1847 in Vergy bei Metz, war ein Neffe des gleichnamigen französischen Generals und schien bestimmt zu sein, der künftige Obere der ganzen Mission zu werden. Zusammen mit etwa 1000 chinesischen Christen in der brennenden Kirche von Tschu-kia-ho eingeschlossen, hauchte er am 20. Juli 1900 vor den Stufen des Altars sein Leben aus. Den gleichen Tod erlitt zur gleichen Stunde sein Mitbruder P. Paul Denn (geboren 1847 in Lille). Einen Monat vor diesen waren zwei andere Missionare, in der Kapelle von Ou-Y kniend, durch Lanzenstiche getötet worden: P. Modestus Andlauer (geb. 1847 im Elsaß) und P. Remigius Isoré S. J. (geb. 1852 in Nordfrankreich). — Als Vertreter der einheimischen Christen werden im Titel des Dekretes ausdrücklich genannt der 19jährige Peter Tschu und die 14jährige Anna Wang.

Am 14. Dezember 1948 wurde auch verhandelt über die Einleitung der beiden Diener Gottes: Kardinal Joseph Dusmet und Prälat Joseph Bedetti. — Dusmet, aus einer belgischen, aber seit langem in Neapel und dann in Palermo ansässigen Familie, wurde mit 40 Jahren, nämlich im Jahre 1858, zum Abt des Benediktinerklosters in Catania gewählt und 9 Jahre später zum Erzbischof der gleichen Stadt ernannt, wo er am 4. April 1894 starb. — Mons. Jos. Bedetti, schüchtern und fast skrupulös, starb als ganz besonderer Verehrer der Gottesmutter am 4. Januar 1889 in Bologna.

II. Dekrete über den Heroischen Tugendgrad.

Die Erörterungen über die Frage der heroischen Tugenden wurden im Jahre 1948 für zwei Seligsprechungsverfahren abgeschlossen. Damit erhielten den Titel „ehrwürdige“ Diener Gottes:

P. Anton Maria Pucci, O.S.M., geb. am 16. April 1819 in Poggiole (Diöz. Pistoia), gest. am 12. Jan. 1892 in Viareggio (Lucca).

P. Bartolomeo Canale, Barnabit, geb. am 10. Dez. 1605 in Mailand, gest. am 27. Jan. 1681 in Monza (bei Mailand).

Der ehrw. Servitenpater Pucci verbrachte seine mehr als 50 Priesterjahre alle in der Gemeinde Viareggio (in der Diözese Lucca), wo er 4 Jahre Kaplan und 49 Jahre Pfarrer war; gleichzeitig hatte er mehrfach Ämter seines Ordens inne. Allen alles geworden und von Gott auch mit außergewöhnlichen, übernatürlichen Gaben ausgestattet, trug er unter dem Volke nur den bezeichnenden Namen „il curatino“, was etwa bedeutet: der liebe, bescheidene, gütige und demütige Herr Pfarrer.

Das Leben des ehrw. P. Canale führt uns zurück in die Anfangszeiten der Kongregation der „Regularkleriker vom hl. Paulus“, gewöhnlich Barnabiten (nach ihrer Kirche in Mailand) genannt, in die er im Jahre 1626 eintrat. Ein Biograph sagt von ihm: „Mit dem Studium verband er eine große Liebe zum Gebet und so wußte er im Herzen und im Benehmen jene Einfachheit und Demut zu bewahren, die der Prüfstein ist, um die wirklich Weisen von jenen zu unterscheiden, die sich den Anschein der Weisheit geben.“ Aus diesem Grunde und wohl auch wegen seiner schwachen Gesundheit blieb aber P. Canale mehr verborgen und mit unansehnlichen Arbeiten beschäftigt, bis ein von ihm geschriebenes Betrachtungsbuch „Diario spirituale“ ihm nicht bloß innerhalb seiner Kongregation ein gewisses Ansehen verschaffte, sondern auch beim christlichen Volke ungewöhnlichen Anklang fand, viele Auflagen erlebte und in mehrere Sprachen übersetzt wurde. In seinen alten Tagen arbeitete er noch an einem anderen Buche: „Die Wahrheit für den Christen.“

III. Bestätigung der Wunder

Die letzte Voraussetzung für die Selig- bzw. Heiligsprechung, die Bestätigung der gottgewirkten Wunder, ist im letzten Jahre für die folgenden Verfahren abgeschlossen worden:

Ehrw. Anna Maria Javouhey, Stifterin der Josephschwwestern von Cluny, geb. am 10. Nov. 1779 in Jallanges (Bourgogne), gest. am 16. Juli 1851 in Paris.

Sel. Johanna de Valois, Stifterin des „Ordens der Annunziatinnen“, geb. am 23. April 1464 in Paris, gest. am 4. Febr. 1505 in Bourges.

Sel. Johanna de Lestonnac, Gründerin der „Gesellschaft U. L. Frau“, geb. im Jahre 1556 in Bordeaux, gest. am 2. Februar 1640 ebenda.

Sel. Vincenza Gerosa, Stifterin der „Schwestern der Liebe“, geb. 29. Okt. 1784 in Lóvere (Diöz. Brescia), gest. am 29. Juni 1847 ebenda.

Anna Maria Javouhey wurde nicht ohne Grund vom König Louis-Philippe von Frankreich „ein großer Mann“ und von Papst Pius XI „eine große Heilige“ genannt. Sie hat nicht bloß das Missionsinstitut der „Schwestern vom hl. Joseph“ in Cluny gegründet, sondern auch — als ungebildete Frau — auf Französisch-Guyana „Reduktionen“ für die Eingeborenen errichtet, die jenen in Paraguay ähnlich waren. Sie hat vor allem in seltener Seelengröße die Verfolgungen ertragen und überwunden, die ihr durch die Sklavenhändler und auch durch andere Stellen bereitet wurden.

Die sel. Johanna de Lestonnac war eine Nichte des bekannten Philosophen Michel Montagne, des Verfassers der „Essais“, und wurde die Gemahlin des Barons de Montferrand-Landiras, dem sie im ganzen 8 Kinder schenkte, von denen jedoch die ersten drei schon in der Wiege starben. Nach 23jähriger, glücklicher Ehe verlor sie ihren Mann und fast gleichzeitig auch ihren ältesten zwanzigjährigen Sohn. Zwei ihrer Töchter traten in den Orden der Annunziatinnen ein; sie selbst versuchte es bei den reformierten Zisterzienserinnen, doch ihre Gesundheit hielt nicht stand. Gott hatte sie berufen, daß sie — unter Leitung des P. Jean de Bordes S.J. (1559—1620) — den ersten Frauenorden für die Erziehung der weiblichen Jugend gründete, nämlich „die Gesellschaft der Töchter U. L. Frau“, die dann im Jahre 1607 durch Papst Paul V bestätigt wurde. In der Geschichte ihres Ordens ist folgendes „Gebet an die seligste Jungfrau in Zeiten großer Not“ überliefert: „Wir glauben, daß Dir, o Mutter der Barmherzigkeit, Gott keinen Deiner Wünsche

versagt. Da wir nun Deine Kinder sind, so zeige, daß Du unsere Mutter bist und daß derjenige unsere Bitten, durch Dich vorgetragen, huldvoll entgegennimmt, der Dir gehören wollte, um sich damit uns zu schenken!" — Die Heiligsprechung der sel. Johanna de Lestonnac ist vorgesehen auf den 15. Mai 1949.

Nicht weniger bewegt, wenn auch nur von halb so langer Dauer war das Leben der sel. Johanna de Valois. Sie war die nicht gern gesehene Tochter des Königs Ludwig XI von Frankreich, war die Schwester des Königs Karl VIII und galt mehr als 20 Jahre lang als rechtmäßige Gattin Ludwigs von Orléans, der im Jahre 1498 als König Ludwig XII den Thron bestieg, aber noch im gleichen Jahre durch eine kirchliche — allerdings nicht unfehlbare — Entscheidung seine Ehe mit Johanna als ungültig erklären ließ. — So wurde es möglich, daß Johanna de Valois noch einen beschaulichen Orden gründete, der nach dem Geheimnis der Verkündigung Mariens „Orden der Annunziatinnen“ oder auch „von den 10 Tugenden Mariens“ genannt und im Jahre 1501 durch Papst Alexander VI bestätigt wurde. — So hatte es die Gottesmutter schon dem sechsjährigen, nicht geliebten Königskind versprochen: „Mein liebes Kind Johanna, vor deinem Tode wirst du zu meiner Ehre einen Orden gründen, der zu meiner und meines Sohnes größter Freude gereichen wird.“

Die sel. Vincenza Gerosa pflegte im Hinblick auf ihre geringe Bildung von sich und von ihrer Gefährtin, der sel. Bartolomea Capitanio, zu sagen: „Die Capitanio ist ein Adler, ich bin ein Rind.“ Als dann die sel. Capitanio schon mit 26 Jahren starb, war es dennoch die einfache, bescheidene Vincenza Gerosa, die nicht bloß ihr Haus und Vermögen für die hohen Pläne der Lehrerin Capitanio zur Verfügung stellte, sondern auch deren geistiges Erbe übernahm und durchführte. Der Heroismus, mit dem die ersten „Schwestern der Liebe“ im Jahre 1836 den Pestkranken in Lóvere beistanden, ließ vielerorts nach ihnen verlangen, und so wurden bald in den meisten Städten Norditaliens Häuser des Instituts eröffnet. Nach einem Gnadenbilde in einem der Häuser werden sie heute gewöhnlich Schwestern von „Maria Bambina“ genannt. — Papst Pius XI sagte von der sel. Gerosa: „Eine einfache Frau mit etwas Talent für Verwaltung und mit großer Energie, eine Frau, die sich in einem gewöhnlichen Menschenleben durchgesetzt hätte, steigt empor zu den herrlichen Höhen der Vollkommenheit, der Gnade und der Liebe zu Jesus Christus, der Tugenden und besonders — nach dem Beispiel des göttlichen Meisters — der Liebe und der Demut, der beiden Haupttugenden zur Heiligung der Seele... Sie ist so vollendet in vielen edlen Eigenschaften, so glühend in ihrer Liebe und so strahlend in ihrer Einfalt, daß sie an die herrlichsten Beispiele der Geschichte erinnert.“

Wenn auch die vorgeschriebenen drei Sitzungen über die Wunder noch nicht abgeschlossen sind, so ist doch im kommenden Heiligen Jahre auch die Heiligsprechung der folgenden Seligen zu erwarten:

Sel. Vinzenz Maria Strambi, Passionist (1745—1842), Bischof von Macerata und Tolentino.

Sel. Anton Maria Gianelli (1789—1846), Bischof von Bobbio.

Sel. Bartolomea Capitanio (1807—1833), Mitgründerin der Schwestern der Liebe.

Sel. Josepha Rossello (1811—1880), Gründerin der „Töchter der Barmherzigkeit“.